
September 2010, N° 4

BBLACKBOXX MIRROR

Impressum

Redaktion: Suzanne Zahnd, Almut Rembges

Gestaltung: Emanuel Tschumi

Bilder: Sabina Otterwald (1, 3, 6, 7, 8, 9),

Barbara Strelbel (5, 6, 7), Emanuel Tschumi (4)

© 2010 Autorinnen, Künstlerinnen, Fotografinnen

Ein Projekt von Almut Rembges und Axel Töpfer

Realisierung: Haus 1+2 Axel Töpfer,
Haus 3+Provisorium Almut Rembges

Vom Zuhause – Ein Sommer der Erkundung
bblackboxx, Freiburgerstrasse 36, Basel

REALITYCHECK



NICHTS ALS KUNST

von Suzanne Zahnd

In der dritten Aktionswoche der bblackboxx ging's hoch her hier auf der Wiese. Zu Gast waren diesmal die beiden Künstler Heath Bunting und James Kennard aus Bristol, die sich wie ihre Vorgänger zum Ziel gemacht haben, sich mit dem Ort zu befassen, der je nach Benutzer ein grüner Wartesaal in dem man auf den Asylentscheid des Bundesamtes für Migration wartet oder eine grüne Lunge für Jogging und Hundausführen ist. Und natürlich mit dem Publikum, also Asylsuchenden, Sportlern, PassantInnen und bblackboxx-BesucherInnen, die sich vornehmlich aus dem universitären und kulturellen Dunstkreis rekrutieren. Was tun mit so einem bunt zusammengewürfelten Haufen? Was passiert, wenn Leute zusammentreffen, die sich sonst nicht zwingend begegnen würden?

Die beiden angereisten Künstler beschäftigen sich seit vielen Jahren mit Grenzen und urbanen Überlebensmethoden. Dabei geht es um „Sport Art“ (Bunting). Die Menschen betätigen sich körperlich und Steine, Stöcke oder andere vor Ort gefundene Dinge wie Plastikflaschen oder Teller werden flugs zu widerständischen Werkzeugen (Kennard, „force of nature“) umfunktioniert. Für die bblackboxx entwickelten die Künstler die Idee, eine Art Paris-Dakar für Mobiltelefone durchzuführen, während dem die Telefönchen Abenteuerliches erleben oder auch mal einen neuen Tarnanzug bekommen. Insgesamt wollte dieses Trainingscamp für Mobiles und ihre menschlichen Begleiter mit dem Handlungsspielraum von Mobiltelefonen experimentieren und die Rolle von Mobiltelefonen in den prekären Lebensumständen auf der Flucht untersuchen.

Gleich am ersten Tag flog dann auch eine Drohne mitsamt einem Mobiltelefon als Passagier mit laufender Kamera in einen Überwachungskamera-Masten des Ausschaffungsgefängnisses (Seite 4 und 5). Auch rasten tatsächlich Telefone auf ferngesteuerten Autos durch die Gegend und andere machten eine Bootsfahrt auf dem nahen Fluss, wobei eines sogar unbeschadet einen Wasserfall passierte. Das war sicherlich lustig und die dabei entstandenen Filme sind Kleinode der experimentellen

Filmkunst geworden. Jedoch erging es den Künstlern wie fast allen Menschen, die mit der Realität der anwesenden Flüchtlinge konfrontiert werden: nichts ist so, wie man es sich vorgestellt hat und die vorgängig erstellten Konzepte erscheinen plötzlich inadäquat. James Kennard und Heath Bunting beschlichen die Bedenken während der Bootsaktion, die doch für die teilnehmenden Mobiltelefone nicht ganz ungefährlich war. Es entstand der Eindruck, dass die Menschen ihre Funkteile eher den Künstlern zuliebe herausrückten, für die die ganze Sache viel interessanter zu sein schien, als für die Flüchtlinge, die übrigens nicht selten in ihren Mobiles bereits Aufnahmen von „echten“ Überfahrten gespeichert haben. Also musste alles überdacht werden.

Die Radiojournalistin Ellinor Landmann warf in einem Interview den Begriff „Realitycheck“ in die Runde. Möglicherweise der bis anhin treffendste für die Arbeitsweise in der bblackboxx. James Kennard und Heath Bunting jedenfalls unterzogen sich einem solchen Realitycheck und entsprechend gerieten die Mobiltelefone in den Hintergrund.

Stattdessen hielt der Sport endgültig Einzug auf der Wiese. Seilspringen, Baumklettern, Seiltanz, Flussüberquerungen, Boxen etc.. Höchste Beliebtheit erreichte das Steinwerfen. Auch wenn die Künstler selber nicht anwesend waren, sah man täglich buntgemischte Gruppen unermüdlich Steine auf verschiedene Ziele wie Teller oder Flaschen werfen. Eine Professorin für Medienwissenschaften war da ebenso anzutreffen wie eine ukrainische Asylsuchende in Stöckelschuhen, kräftige junge Afrikaner oder beliebte ältere Herren, die gerade zufällig vorbeikamen. Und natürlich Kinder, davon hat es im Flüchtlingslager viele. Die Kinder führen uns in besonderer Masse vor Augen, wie unmöglich die Lebensumstände der Lagerbewohner sind. Sie gehen beispielsweise nicht zur Schule. Nicht selten kommt es vor, dass eine Familie, die vor zwei Jahren schon einmal hier war, wieder auftaucht. Ihre Situation ist dieselbe wie vor zwei Jahren und sie warten einmal mehr auf die Abschiebung oder auf einen positiven Bescheid. Nur sprechen vor allem die Kinder wieder zwei Sprachen mehr.

Die Kids stürzten sich mit Begeisterung in die körperlichen Aktivitäten. Trotzdem war es natürlich mehr, als einfach zusammen Sport zu machen. Sich an Herausforderungen zu messen, wie sich zum Beispiel von einem Baum zum andern zu schwingen (eine Tätigkeit, die James und Heath übrigens meisterhaft beherrschen) und dabei zu reüssieren, die eigene Kraft zu erproben und sich gemeinsam über Erfolge zu freuen, bekam in diesem Zusammenhang zusätzliche Bedeutung. Sich an einer Astgabel über ein gespanntes Seil gleiten zu lassen und damit von einer Brücke herunterzusausen und einen Fluss zu überqueren, braucht nicht nur für einen Knirps von 9 Jahren einig Mut.

Als sich herumsprach, dass Heath Bunting im Rahmen seiner Kunstaktionen bisher 23 Grenzen ohne Pass überschritten hat, war das Interesse gross. Erst begannen er und die Flüchtlinge Tipps auszutauschen und dann entstand die Idee, das Ganze in einer Art Bordercrossing-Simulation durchzuspielen. Gewissermassen ein „Räuber und Poli“-Spiel, bei dem es galt, den nahegelegenen Fluss als Grenze zu überqueren. Am nächsten Tag sah man kreischende schweizer Frauen mit tschetschenischen und afghanischen Kindern durch den Wald rennen, verfolgt von einer halbmotivierten Horde palästinensischer, afrikanischer und irakischer Herren mit Trillerpfeifen. Für die einen ein harmloses Spiel, das man auf der ganzen Welt zu kennen scheint, für die anderen Erinnerungen an Selbsterlebtes. (Siehe Seite 10.)

Was vielen Anwesenden zur Freude gereichte, löste bei anderen kritisches Hinterfragen aus. Ein Asylanwalt aus Zürich in einem Mail: „...die kreativen Beschäftigungstherapien für die Ausländer auf dem Schleudersitz des Bundesamtes für Migration zeigen, dass das Kunstsystem in sich geschlossen bleibt, keine Öffnung schafft, nichts als sich selbst spiegelt



und kommentiert, machtlos bleibt, so engagiert es sich auch verstehen und geben mag. Die Workshops sorgen ein paar Minuten für Zerstreuung, lassen die Ausländer (vielleicht) für Momente vergessen, worauf sie eigentlich warten und worum es ihnen geht (nämlich ums Ganze), und unterstützen damit nur das reibungslose Funktionieren der behördlichen Abwimmlungs- und Ausschaffungsmaschinerie. Nichts als Kunst also.“

James Kennard seinerseits resümierte, es sei ihm wichtiger, mit den Anwesenden Spass zu haben und aus dem Moment heraus darauf zu reagieren, was real vorhanden ist. Dies sei wirksamer, als ein künstlerisches Vorhaben um jeden Preis durchzuziehen. Ihm gehe es um „virtue and splendor“ – um Heilkraft und den Glanz des Moments.

Natürlich wird ein spasseshalber abgehaltener Boxkampf zwischen einem rabiaten kleinen Mädchen aus dem Kosovo und

einem jungen Künstler aus England, die Schweizer Asylpolitik in keinster Weise verändern. Und die Antwort, was Kunst konkret politisch verändern kann, muss wohl mit „Nichts!“ beantwortet werden. Aber etwas anderes kann die Kunst, nämlich dem Ernst des Lebens ins Gesicht lachen und das hat ungemein viel subversive Kraft, daran glaube ich persönlich fest. Mir fällt diesbezüglich immer die Geschichte der Mutter vom bekannten Komiker Gerhard Polt ein. Sie hat ihrem Sohn erzählt, dass sie als junge Frau immer lachen musste, wenn sie Hitler seine Reden schwingen sah, weil der so eine Witzfigur gewesen sei, mit seinem Geschrei und den ruckartigen Bewegungen – und dass sie es bereue, dass sie sich nicht getraut habe, es offen zu tun. Man stelle sich vor alle hätten über den zackigen Hampelmann gelacht!

Jedenfalls wird mir je länger desto mehr diese eigenartige Gelassenheit von vielen

Flüchtlingen zum persönlichen Vorbild. Die Roma-Familie, die unter den einfachsten Bedingungen für die ganze Bande kocht und alle einfach so tun, als ob man gerade an einem Fest wäre, oder der Afrikaner, der uns eine Mail zukommen lässt mit folgendem Wortlaut:

hiiii haw are you fain ? were are you naw in siwzerland or in jermen? thank you for evere think foto ok I do not forget you ok I am in itali now bet itali is not good for just like me persen life means missing expected tings and facing unexpected ones. when you are wrong no one forgets but when u are right no one remebers , this proverb is the exact and true thing which ordinarily happens on this SHANTY EARTH ok see you may sister maybe I came siwzerland agen byeee

In diesem Sinne: Byebye – bis hoffentlich bald auf der Wiese beim Bässlergut, alle miteinander.-----

DROHNENFLUG ÜBER BASLER AUSSCHAFFUNGSGEFÄNGNIS ALS CYBORG-DRAMA



von Villő Huszai

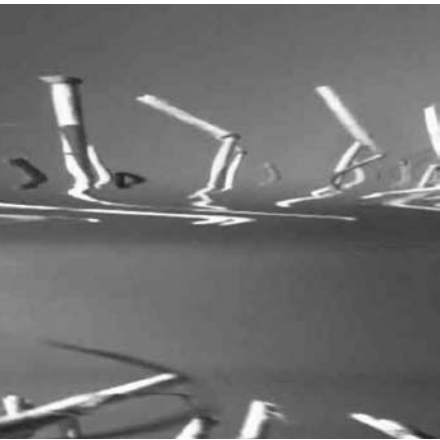
Am letzten Freitag, am zweiten Tag ihrer Workshop-Serie, liessen Heath Bunting und James Kennard ein Modellflugzeug mit darauf befestigter Kamera minutenlang über Asyl-Lager und Ausschaffungsgefängnis kreisen – doch dann wurde der Drohnenflug zum Cyborg-Drama. Die Basler Medienkunst-Expertin Barbara Strebel hat

einige Standbilder aus dem kleinen Video-Drama für Digitalbrainstorming.ch ausgewählt.

Der Drohnenflug bildete den Abschluss des zweiten Workshops, der am Freitag, 6. August, stattfand. Zuvor hatten Heath Bunting und James Kennard die Teilnehmer des Workshops in die Survival-Techniken des

Steinwerfens und Bäumekletterns eingeführt. Hier (1) die zwei Briten während des Workshops am Ufer des Flüsschens Wiese (Heath Bunting im Hintergrund).

Hier (2) nun das erste Standbild, das von der auf dem Modellflugzeug befestigten Videokamera stammt. Sie filmt James Kennard, der gerade mit letzten Handgriffen die Ver-



gefängnisses vorbei - zu knapp! Die Kamera filmt stoisch den herannahenden Mast mit dem Lampenschirm (4) (Übrigens ist natürlich auch an diesem Mast eine Videokamera befestigt. Sie ist auf das Gefängnis-Innere gerichtet und befindet sich weiter unten am Mast ausserhalb des Standbild-Bereiches). Dann kommt es zum Crash, und mit einem Schlag geht Kennard die Übersicht verloren, die Welt steht Kopf.

Die Welt rast plötzlich kreisförmig dem Betrachter entgegen und nun gerät in den Blick, was nicht Objekt, sondern nur das Hilfs-Medium des Filmens hätte sein sollen: Das in strahlendem Gelb gehaltene Modellflugzeug gerät ins Visier der Kamera. Denn diese hat sich durch den Aufschlag aus ihrer Verankerung gelöst und segelt alleine durch die Luft (5).

Das Gefängnis, Objekt der Aufnahme, und das Flugzeug, Medium der Aufnahme, auf einem Bild vereint, die Welt ist einen Moment aus den Fugen. Kennard dazu: „Die Drohne, deren Sicht ich in Echtzeit mitverfolgte, war wirklich wie eine echte Erweiterung meines Körpers geworden, ein richtiges Cyborg-Gefühl. Respektive realisierte ich erst im Moment des Crashes, wie eng ich mit der Maschine verschmolzen war. Es war mir, als würde mir ein Arm abgerissen, als das Flugzeug crashte. Nicht nur das Flugzeug, sondern auch mein Blick wurde plötzlich aus seiner Bahn gerissen!“

Die Kamera prallt auf den Boden auf und hört auf zu filmen. Das letzte Bild des Videos dokumentiert, dass die Kamera auf den Boden des Stoppfeldes stiert. (6) Doch zuvor, einen Augenblick vor dem Aufprall, war ihr offensichtlich noch ein letzter Blick in den Himmel gelungen!

Während Bunting noch quer über das Stoppfeld rennt und die wertvolle Kamera und das Flugzeug mit einem gebrochenen Flügel an sich nimmt, schlägt sich Kennard schon wortwörtlich in die Büsche (7). In der Hand hält er das Steuerungsgerät. Zurückgekehrt zum „Basis-Lager“ der Workshops, dem Projektraum Bblackboxx, überspielen Bunting und Kennard den Film sofort aufs Laptop. Im Vordergrund Barbara Strebel (8), die beim Überspielen behilflich ist.

http://www.digitalbrainstorming.ch/web-log/2010/08/drohne_ueber_basler_ausschaffu.html

ankerung der Kamera prüft. Kennard wird das Flugzeug steuern und sich dabei am Rande eines Stoppfeldes, das an das Ausschaffungsgefängnis grenzt, bewegen.

Auf einem kleinen Bildschirm auf dem Steuerungsgerät kann Kennard die Sicht der Kamera in Echtzeit mitverfolgen. Sobald das Modellflugzeug abhebt, eröffnet sich dem

Piloten der Blick hinter die Mauern des Ausschaffungsgefängnisses, plötzlich ist die Übersicht über das angebaute Asyl-Lager da, die Drohne funktioniert perfekt. Hier (3) der Blick auf deutsches Gebiet.

Kennard kann mehrere Runden drehen, nun steuert er das Flugzeug knapp an einem Scheinwerfer des Ausschaffungs-

(1)

(2)

(3)

(4)

(5)

(6)

(7)

(8)





BLACKBOXXEN UND BORDERXING

von Ute Holl

Zwischen Bäumen, am Wasser, gepflegt, Naherholung, Hundeparadies auf Facebook: Lange Erlen. Der Fluss Wiese, kalt, tiefer gelegen, die Baumkronen hoch, Vogelgezwitscher. Fitness auf Finnbahnen, Picknick im Freien. Sonntags führen Paten ihre Esel durch den Park. Menschen und Tiere. Mensch und Tier. Nähe und Ferne wohl organisiert. Sonntags laufen Leute durch den Park, aus aller Welt. Familien, Jungmänner, Mütter, Alte, Kinder. Aus Afrika, Asien, Mitteleuropa. Nicht Freizeit sondern Arbeit suchen sie. Orte. Inmitten der Mobilisierung der Arbeitskraft. Wo wir alle pendeln müssen, gleiten, kommutieren, wollen sie bleiben und kommunizieren. Wurzeln schlagen. Die Langen Erlen sind ein Heterotop, wenn es überhaupt eines gibt: Lagerplatz für Leute. Ablagerplatz für Leute. Hier treffen sich Nachbarn und wollen Beziehungen machen, Geflechte. Das ist aber nicht so einfach und verändert die Landschaft: „Heutzutage setzt sich die Lagerung an die Stelle der Ausdehnung, die die Ortschaften ersetzt hatte. Die Lagerung oder Plazierung wird durch die Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Punkten oder Elementen definiert, formal kann man sie als Reihen, Bäume, Gitter beschreiben.“

Heath Bunting und James Kennard, Künstler aus England, nicht formal. Informal. Ort und Zeit ihres Werks sind extensiv. Virtuuell, real. Ihre Arbeit besteht darin, Reihen-, Baum- und Gitterwerke umzudefinieren. Wurzelwerke zu erfinden. Ihr Werk ist eine Woche Lange Erlen. Klettern in Bäumen, Steine werfen, Seile spannen, Schaukeln mit Kindern. ZuschauerInnen des Werkes Bunting/Kennard ebenso: werfen Steine, klettern durch Bäume, spannen

Seile, helfen Kindern beim Schwingen durch den Wald. Spannen Nachbarschaftsbeziehungen, definieren Punkte und Elemente, in denen sie da sind und waren, versuchen Reihen, Gitter, Bäume zu beschreiben, zu verlegen, neu zu verspannen. Weil man gegen die Ökologie des Natürlichen eine künstliche setzen muss. Kunst. Aufgangssysteme. Weil die vielen Leute in den Langen Erlen Sprachen können, aus denen sich die Alte Welt zusammensetzt: die Frankophonen und die Anglophonen und die Slavophonen bleiben unter sich. Bis Schritte gemacht werden zu einer Ökologie des Redeflusses. Schweigen im Wald, Schwingen in den Baumkronen. Etwas, das in England im Übrigen schon verboten ist, was wir nicht wussten.

Die Künstler sind im Wald von Langen Erlen und entwickeln Nähen so fern sie sein mögen: „Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander.“ Heath Bunting, bekannt für sein Projekt des Bordercrossing, alle Grenzen Europas zwischen jedweden Ländern überschritten, illegal. Und James Kennard, Experimentalexistierer, enfant sauvage, Raumkünstler. Im Wald der Langen Erlen, in einer Woche, transformieren sie Räume und lehren Überwindung von Grenzen aller Art. Das sieht nach nichts aus, fordert aber zunächst die Redefinition der Zuschauerin, des Betrachters, dessen, was Publikum sein könnte. Das nämlich schaut sich im Besten Fall selber zu: in der eigenen Irritation, da zu sein und angeschaut von den Leuten der Welt. Und beim Schauen sich selber über die Schulter zu sehen. Peinlich ein wenig, quälend, ohne Drama-

turgie. Die Künstler machen uns da nichts vor.

Theater derzeit kennt Orte und Beziehungen, Konzepte und Konfrontationen, nicht mehr Akteure und ZuschauerInnen. Beispiele gibt es mehr: Das Projekt der X-Homes von Christoph Gurk, die Arrangements von Schlingensiefel, die Textüberschreibung von Pollesch verknüpfen Wirklichkeiten der einen und der anderen, der Texte und Bilder, Orte und Bewegungen: Theater ist sich selbst orientieren. In den Langen Erlen, 14.00 Uhr, Workshop Bordercrossing. Grenzüberschreitung. Selbstüberwindung. Da sein, wo und wenn nichts ist als andere Leute. Wo hinter jeder Simulation das eigene rauskommt. Im Spiel des Bordercrossing sprechen wir am Rande über uns: aus Nigeria, Elfenbeinküste, Russland irgendwo, dagegen: Basel. In der Nähe der Langen Erlen. Unspektakuläres Spektakel.

Ganz so unscharf bleibt es nicht: Heath Bunting gibt eine Einführung ins Karten lesen, ins Entziffern von Stadtplänen, die jeder Migrant/Tourist (Holert/Terkessidis) überall erhalten kann, zur Orientierung und Desorientierung der Behörden. Einführung ins Heterotopisieren. Pläne lesen statt Oden, die erste Lektion, und dann durch den Wald, Touristinnen/Migrantinnen, lernen unsichtbar zu werden, zu verschwinden unter Joggerinnen, Hundehaltern, Kinderwagenschiebern, Radlerinnen. Unter unseresgleichen. Egal welcher Hautfarbe. Es kommt darauf an, Ähnlichkeiten zu verändern, Bewegungsmuster zu vergessen, sich unerkennbar zu machen und dann erkenntlich zu zeigen. Heath Bunting ist Spezialist, er weiß aus seinen

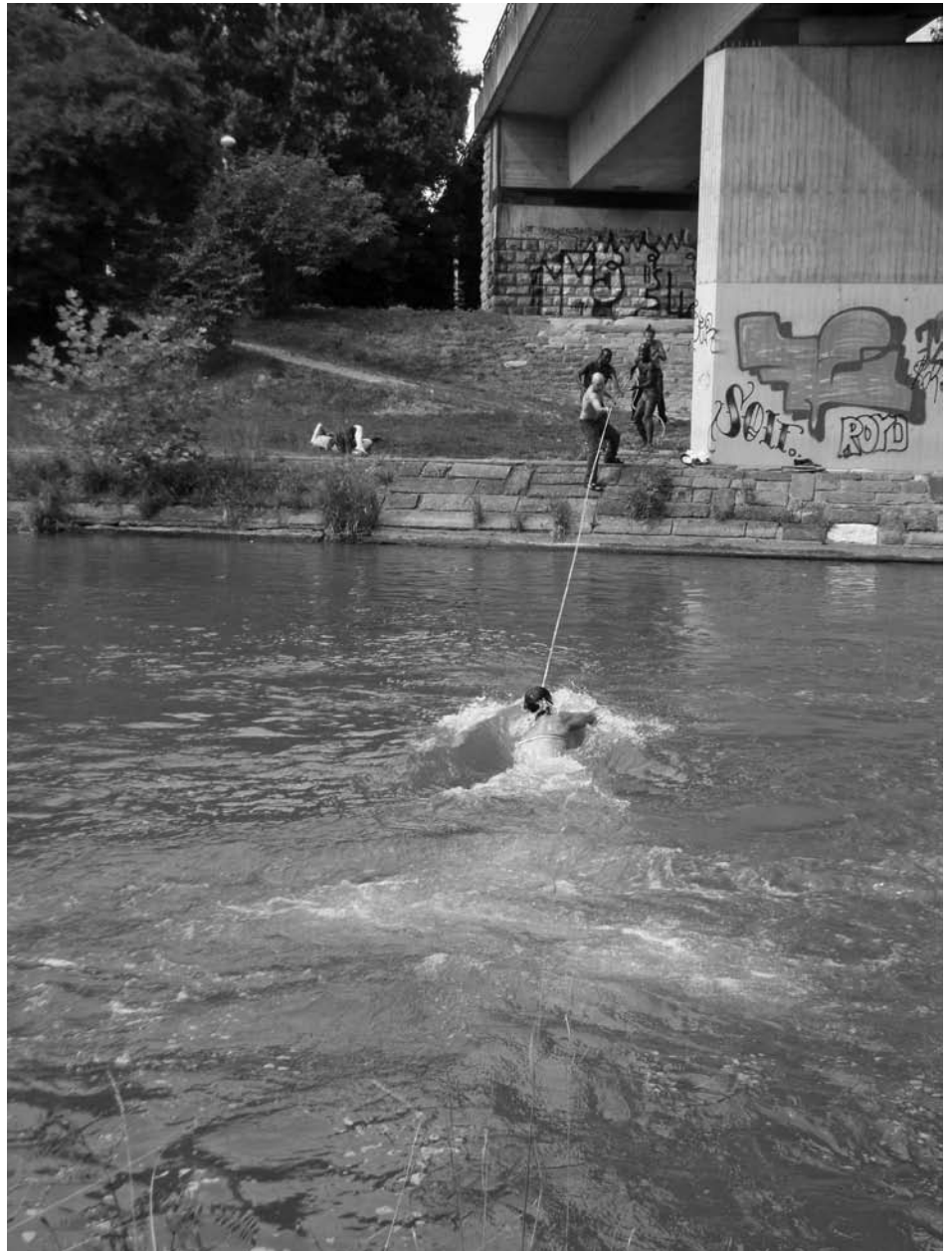


Borderxings: wenn man sich bewegt, wie sich kein Menschentier bewegt, funktioniert die Überwachung nicht, setzen die Muster aus, die Systeme. Geht man unter, lässt man sein Eigenes, lässt sich die Grenzen überqueren. Politik wäre Desubjektivierung. Das Theater der Welt zur Sideshow machen.

Heterotopien, die Orte neuer Beziehungen, müssen konstruiert werden und das geht sehr gut in den Längen Erlen. Räume konfrontieren, überschreiben, inszenieren. Theater machen als Camouflage von Nachbarschaft. Lagermachen ohne Lagermentalität „Beim Problem der Menschenunterbringung geht es nicht bloß um die Frage, ob es in der Welt genug Platz für den Menschen gibt - eine immerhin recht wichtige Frage, es geht auch darum zu wissen, welche Nachbarschaftsbeziehungen, welche Stapelungen, welche Umläufe, welche Markierungen und Klassierungen für die Menschelemente in bestimmten Lagen und zu bestimmten Zwecken, gewahrt werden sollen. Wir sind in einer Epoche, in der sich uns der Raum in Form von Lagerungsbeziehungen darbietet.“

Erlen übrigens sind Bäume, die durch ein dichtes Wurzelknollengeflecht Symbiosen mit Bakterien bilden können, so dass sie wenig Nährstoffe brauchen und Pionierpflanzen sein können, die das Erdreich für andere Pflanzen aufbereiten, nach Katastrophen etwa.

Zitate: Michel Foucault, Heterotopien/Andere Räume, in: Barck, Karlheinz u.a. (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig 1992, S. 34 - 46.



IN AFRIKA IST DER WALD DICHTER

von Suzanne Zahnd

Am Freitag der bblackboxx-Aktionswoche führte die Medienwissenschaftlerin Ute Holl ein Gespräch mit den Künstlern Heath Bunting und James Kennard. Vorgängig hatte Sie als „Kriegsreporterin“ am Räuber und Poli-Spiel teilgenommen. Es wurde über Überlebenstechniken und künstlerische Umsetzungsmethoden diskutiert, Heath Bunting erzählte von seinem Grenzüberquerungsprojekt und den Techniken, mit denen er sich durch Feld, Wald und Wiese schlug. Dies wiederum bewog den Flüchtling Ali N., das Wort zu ergreifen, für den einiges, was an diesem Nachmittag als Kunstaktion durchgespielt worden war, deckungsgleich war mit real Erlebtem im Krieg an der Elfenbeinküste. Ali kann weder in den Süden (wo er als Staatsfeind gilt) noch in den Norden (wo er als Deserteur gilt) seines Heimatlandes zurückkehren.

Ali N.:

Ich war Soldat der Regierungstruppen in Côte d'Ivoire. Ich stamme allerdings aus dem Norden. Als der Krieg ausbrach, versuchte man schon im Camp, uns loszuwerden. Wir Nordländer in der Armee wurden verdächtig, dass wir Informationen an die Rebellentruppen im Norden lieferten. Wir waren 26 junge Männer aus dem Norden. Eines Nachts wurden wir mitten in der Nacht geweckt und um zwei Uhr morgens wurden wir in einen Lastwagen verfrachtet und viele Kilometer weit weg in den Wald gefahren. In Afrika ist der Wald viel dichter als hier. Wir wurden ausgeladen und sie sagten, für Männer aus dem Norden können wir leider nichts tun. Sie wollten uns töten. Wir waren an Bäume gefesselt. Was uns gerettet hat: unter den Leuten, die uns hätten töten sollen, gab es welche, die nicht damit einverstanden waren. Sie bekamen Streit mit denen, die den Auftrag ausführen wollten. Die Leute, die dagegen waren, banden uns los. Es wurde geschossen. Einige starben, einige entkamen. Darunter ich. Wir blieben 12 Tage lang im Wald. Wir hatten nichts zu Essen und kein Wasser dabei. Wir versuchten,

in den Norden zu kommen. Wir mussten die Grenze passieren, das ging aber nicht, weil wir die Uniformen des Südens trugen. Ein paar Bauern halfen uns. Sie gaben uns Essen und Trinken, Arbeitskleidung und ihre Fahrräder. So passierten wir schliesslich die Grenze. Die Grenzwächter liessen uns einfach durch, weil sie dachten, wir seien Bauern. Wir waren zu siebt. Was mit den anderen passiert ist, weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass einige, die nicht das Glück hatten, Hilfe zu bekommen, beim Grenzübertritt verhaftet wurden. Was dann mit ihnen passiert ist, weiss ich nicht. Ich weiss nur, dass wir sieben es geschafft haben.

Im Norden angekommen, wollten wir uns den Rebellen anschliessen. Aber als wir ankamen, dachten sie, wir wollten sie angreifen oder seien gekommen, um sie auszuspionieren. Sie haben uns unsere Geschichte nicht geglaubt. Wir wurden ins Gefängnis gesteckt, wo wir einen Monat lang blieben. Endlich liessen sie uns heraus, weil sie Leute brauchten. Wir kämpften gegen die Regierungstruppen. Ich sah viele Leute sterben. Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus. Ich wollte nicht mehr und ich beschloss, damit aufzuhören. Natürlich konnte ich nicht einfach sagen, dass ich genug habe und mich verabschieden. Ich musste heimlich flüchten.

Was wir heute hier gemacht haben, dieses Spiel, das hat mich schon daran erinnert, was in meinem Land passiert ist.

Eine Anwesende:

Und war das schmerzlich für dich oder hat es dir gut getan, dich heute draussen im Wald zu bewegen?

Ali N.:

Ich fand es gut. Es war gut für mich. Ich will das, was ich erlebt habe vergessen. Und ich kannte dieses Zusammenspiel einer Gruppe im Wald nur als schlechte Erfahrung. Ich fand es toll, heute zum Spass als Gruppe durch den Wald zu streifen. Es hilft mir gewissermassen, zu vergessen.

Während die Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste) früher als „Schweiz Westafrikas“ galt, kam es um die Jahrhundertwende zu ethnischen Spannungen und zu Konflikten um Land und den Zugang zu Ressourcen. Im September 2002 erhob sich ein Teil der Armee gegen die Regierung und brachte die nördliche Hälfte des Staates unter ihre Kontrolle.

Nebst den schon vor Kriegsausbruch stationierten 4500 Soldaten der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich sandte die UNO weitere 6300 Blauhelme, um die Kriegsparteien zu trennen. Die Macht wurde aufgeteilt zwischen der regierungstreuen FPI und den Forces Nouvelles der Rebellen im Norden und der Krieg wurde offiziell für beendet erklärt.

Im November 2004 eskalierte die Situation erneut. Regierungstruppen griffen Ziele im Norden des Landes aus der Luft an.

Unter südafrikanischer Vermittlung einigten sich Präsident Gbagbos Armee und die Rebellen im Juli 2005 erneut auf ein Entwaffnungs- und Machtteilungsabkommen. Dieses sollte den Weg freimachen zu Präsidentschaftswahlen am 30. Oktober 2005. Der Bürgerkrieg wurde zum zweiten Mal für beendet erklärt und dem Präsidenten Laurent Gbagbo wurde der parteilose Charles Konan Banny als Premier zur Seite gestellt. Doch weder die Entwaffnung noch die Wahlen wurden umgesetzt und Mitte Januar 2006 kam es in mehreren Orten zu Demonstrationen mit Toten und Verletzten.

Anfang Februar 2006 for die UNO die Konten von drei Gegnern des Friedensprozesses ein. Die audiences foraines genannte Registrierung von bisher papierlosen Bürgern im Hinblick auf die vereinbarten Wahlen kommt nur schleppend vorwärts. Die Opposition behauptet, sie würden von Mitgliedern der Regierungspartei hintertrieben und teilweise verhindert.

Am 4. März 2007 wurde nach langwierigen Verhandlungen der Vertrag von Ouagadougou zwischen Präsident Gbagbo und dem Rebellenführer Guillaume Soro unterzeichnet. Dieser Vertrag enthält detaillierte Vereinbarungen zur Ausgabe von Identitätspapieren, dem Aufstellen eines Wählerverzeichnisses sowie die Schaffung einer nationalen Armee. Doch die Wahlen haben bis heute noch nicht stattgefunden, obwohl das Mandat von Präsident Gbagbo bereits 2005 abgelaufen ist. Sieben Wahltermine waren bisher angesetzt. Der letzte im Februar 2010. Aber auch dieser Termin verfiel. Stattdessen kommt es immer wieder zu blutigen Unruhen.

W.

von Nicole Gabriele Schöpfer

Die Borde des Pyjamas umschliessen die Hand- und Fussgelenke eng, fast zu eng. Wenn sie den Finger zwischen die Haut und den frischgewaschenen Stoff steckt, mit der Hand Widerstand gibt und mit dem Finger in die Gegenrichtung zieht, kann sie das straffe Gewebe etwas lockern.

Sie dreht das kleine Möbel, das als Nachttisch neben dem Kopfende des Bettes steht, zur Seite. Der Fuss des Möbelstücks ist hohl, zur Wand hin geöffnet.

Sie beugt sich hinunter, fasst in die Lücke und kriegt den kautschukartigen Plastik der Taucherlampe zu fassen.

Der Teppich stösst rau gegen die Fusssohlen, als sie zum Lichtschalter tappt.

Der Kegel der Taschenlampe beleuchtet

ein Stück der Türe, schimmernd weiss gestrichenes Holz, das jetzt einen Stich ins gräuliche aufweist.

Dann gleitet der Strahl über die Wand, das Büchergestell, beschreibt eine Kurve, die den Kleiderschrank streift und verharrt auf der aufgetürmten Bettdecke.

Sie geht darauf zu. Sie setzt sich auf die Bettkante, zieht die Füsse an, lässt sich auf den Rücken fallen. Der Lichtkegel steht an der Decke.

Sie stösst mit den Füssen ab und kommt mit einer Drehung in der Längsrichtung des Bettes zu liegen. Ihre Hand greift nach dem Deckenberg, fasst eine Kante und zieht und bedeckt sich mit dem sich auseinanderfaltenden Gebirge.

Sie dreht sich auf den Bauch. Mit den Füssen stösst sie die Decke, die hochgerutscht ist, nach unten.

Sie holt ihre Hand unter dem Bauch hervor und schiebt sie nach vorne. Sie fasst unter das Kopfkissen. Als der Ellbogen zurück auf der Höhe der Brust ist, stützt sie sich auf.

Sie boxt mit der Taschenlampe gegen die Bettdecke und klappt im entstandenen Raum den Kartondeckel des Buches auf.

Sie verschlangen die mitgebrachten Brote. Dazu tranken sie Fruchtsaft.

T. umkreiste sie und versuchte, einen Bissen zu erhaschen.

„Los, wir müssen uns aufmachen.“ sagte J..

Er war aufgestanden und hatte begonnen, die Reste des Essens im Korb zu verstauen.

Die anderen sprangen auf.

Sie gingen hinaus in den Hof.

Die Sonne schien.

Die See lag spiegelglatt.

Sie schaufelten die Erde weg und klopfen die Steinplatten ab.

T. half eifrig mit.

Er wirbelte Sand auf, den die Brise hereingetragen hatte.

„Hör auf!“ rief G. lachend.

„So finden wir ihn nie.“ sagte J..

Er holte den Plan aus der Hosentasche und breitete ihn auf dem Boden aus.

„Er muss sich in der Nähe des Brunnens befinden.“ meinte R..

Er zeigte mit dem Finger auf den Plan.

„Seht.“ flüsterte A..

Vor ihnen hüpfte ein Kaninchen aus dem Gebüsch.

T. starrte auf das kleine Tier.

Es sprang davon.

Ein zweites Kaninchen erschien.

T. stellte die Ohren auf.

Das Kaninchen begann, sich zu putzen.

T. knurrte.

Es hielt inne, seine Nase zitterte.

T. stürzte sich darauf.

Das Kaninchen verschwand im Gebüsch.

„Hör auf!“ rief G..

T. begann zu graben.

Plötzlich hörten sie ein Aufheulen.

T. war verschwunden.

„T.!“ schrie G..

J. holte eine Axt und schlug die Zweige weg.

R. nahm eine Schaufel.

Das Loch zum Kaninchenbau wurde immer grösser.

Die Schaufel stiess auf Widerstand.

R. kauerte hin.

„Holz.“ sagte er.

„Der Deckel zum Brunnen.“

Sie schoben den Deckel zur Seite.

Licht fiel in den Schacht.

Sie streckten die Köpfe über den Rand.

In der Tiefe erblickten sie T..

Er war auf eine Steinplatte gefallen, die in den Schacht hineinragte.

„Hier hat es Eisen.“ sagte G..

Sie stieg hinunter.

„Ich hatte solche Angst.“ sagte A..

Sie streichelte T.s Kopf.

„Er muss also hier in der Nähe sein.“ meinte J..

A. entdeckte ihn.

Sie hatte sich, ermüdet von der Anstrengung, hingelegt und zeichnete Kreise in die sandige Erde.

Ihr Finger blieb hängen.

Sie wischte über den Boden.

Ein Metallring wurde sichtbar.

„Hier!“

Sie sprang auf.

G. versuchte, die Platte zu heben.

„Wir müssen ein Seil durch den Ring ziehen.“

Sie zogen daran.

Sie versuchten es erneut.

Sie setzten sich.

Sie standen wieder auf.

Diesmal gab die Platte nach.

Eine schwarze Öffnung hatte sich aufgetan.

Modriger Geruch drang herauf.

Sie erwacht. Sie schlägt die Augen auf, hebt den Kopf. Sie fasst sich an die Wange.

Sie tastet der Kerbe entlang, die die Kante des Buchumschlages auf ihrem Gesicht hinterlassen hat. Sie legt den Kopf in ihre Hand. Sie liegt still.

Dann dreht sie sich langsam auf den Rücken. Sie schlägt die Decke zurück.

Es ist hell.

Nicole Gabriele Schöpfer befasst sich in der nächsten Aktionswoche *Provisorium 24/7* mit Gute Nacht Geschichten und Schlafritualen.

SEPTEMBER 2010 PROGRAMM

Nicht jeder und jede finden nachts einen menschenwürdigen Schlafplatz. Andere ziehen das Hotel dem eigenen Zuhause vor. Bblackboxx richtet eine provisorische Unterkunft ein, die von Montag bis Sonntag durchgehend geöffnet ist und zum Verweilen einlädt. Ein Testlauf mit sozialen Evergreens.

Preise

Übernachtung Beitrag nach eigenem Ermessen (Richtpreis CHF 10.—)

Frühstück und Mittagessen

*Die Speisen werden gemeinsam zubereitet: Bitte anmelden oder Zutaten selber mitbringen.

Yoga Class Donation based

Anmeldung und Information

079 791 00 43

Team

Einrichtung und Regie Tagesablauf

Marcel Schwald, Almut Rembges

Yoga Suzanne Zahnd

Gute Nacht Geschichten

Nicole Gabriele Schöpfer

Support Moritz Willenegger

Werkgespräch-Grill am Sonntag

12. September Alexandra Jung,

Celia Sidler, Kunotechnik

PROVISORISCHER TAGESABLAUF

MO 6. September

09–12 Uhr Einrichten

12 Uhr Kochen, Mittagessen

13.30 Uhr Yoga mit Suzanne Zahnd

ab 15 Uhr Dachkaffee auf der bblack-

boxx, Internetkaffee unterm Dach;

Bettwäschestickerei, Postkartenschreiben

16.30–17 Uhr Goodbye Hour, Mobile

Collection

ab 17.30 Uhr abwaschen, Bettenroulette

ab 19 Uhr Besucherforum nach Ansage;

Postkarten schreiben

20–21.30 Uhr Beamer Test TV Dinner

(mit Grill, Essen bitte selber mitbringen)

22 Uhr Gute Nacht Geschichte des Tages

mit Nicole Gabriele Schöpfer

01 Uhr nachts Tour de Nuit

04 Uhr Schichtwechsel

DI 7. September

08 Uhr Betten machen

09 Uhr Frühstück*

10 Uhr Yoga mit Suzanne Zahnd

12 Uhr Kochen, Mittagessen

ab 14 Uhr Dachkaffee auf der bblack-

boxx, Internetkaffee unterm Dach,

Bettwäschestickerei, Postkartenschreiben

16.30–17 Uhr Goodbye Hour, Mobile

Collection

ab 19 Uhr Besucherforum nach Ansage

20–21.30 Uhr Beamer Test TV Dinner

(mit Grill, Essen bitte selber mitbringen)

22 Uhr Gute Nacht Geschichte des Tages

mit Nicole Gabriele Schöpfer

01 Uhr nachts Tour de Nuit

04 Uhr Schichtwechsel

MI 8. September

08 Uhr Betten machen

09 Uhr Frühstück*

10 Uhr Bettwäschestickerei

ab 14 Uhr Dachkaffee auf der bblack-

boxx, Internetkaffee unterm Dach,

Bettwäschestickerei, Postkartenschreiben

16.30–17 Uhr Goodbye Hour, Mobile

Collection

ab 19 Uhr Besucherforum nach Ansage

20–21.30 Uhr Beamer Test TV Dinner

(mit Grill, Essen bitte selber mitbringen)

22 Uhr Gute Nacht Geschichte des Tages

mit Nicole Gabriele Schöpfer

01 Uhr nachts Tour de Nuit

04 Uhr Schichtwechsel

DO 9. September

08 Uhr Betten machen

09 Uhr Frühstück*

10 Uhr Bettwäschestickerei

12 Uhr Kochen und Mittagessen

13.30 Yoga mit Suzanne Zahnd

ab 15 Uhr Dachkaffee auf der bblack-

boxx, Internetkaffee unterm Dach,

Bettwäschestickerei, Postkartenschreiben

16.30–17 Uhr Goodbye Hour, Mobile

Collection

ab 19 Uhr Besucherforum nach Ansage

20–21.30 Uhr Beamer Test TV Dinner

(mit Grill, Essen bitte selber mitbringen)

22 Uhr Gute Nacht Geschichte des Tages

mit Nicole Gabriele Schöpfer

01 Uhr nachts Tour de Nuit

04 Uhr Schichtwechsel

FR 10. September

08 Uhr Betten machen

09 Uhr Frühstück*

10 Uhr Yoga mit Suzanne Zahnd

12 Uhr: Kochen und Mittagessen

ab 14 Uhr Dachkaffee auf der bblack-

boxx, Internetkaffee unterm Dach,

Bettwäschestickerei, Postkartenschreiben

16.30–17 Uhr Goodbye Hour, Mobile

Collection

18 Uhr AuQuarellclub sans frontières

19 Uhr Flucht und Ausschaffung.

Führung im Grenzgebiet mit Anni Lanz

(Solinetz), Martin Mühlheim (Universität

Zürich) und Francesca Falk (Universität

Basel und Zürcher Hochschule der Künste)

22 Uhr Late Beamer Test TV Dinner (mit

Grill, Essen bitte selber mitbringen), Bar

(mit Premium Bier, Wein, Wodka).

01 Uhr nachts Tour de Nuit mit AuQua-

rellclub sans frontières

04 Uhr Schichtwechsel

SA 11. September

Ausschlafen und Spontanprogramm

12 Uhr Kochen und Mittagessen

ab 14 Uhr Dachkaffee auf der bblack-

boxx, Internetkaffee unterm Dach,

Bettwäschestickerei, Postkartenschreiben

16.30–17 Uhr Goodbye Hour, Mobile

Collection

ab 19 Uhr Besucherforum nach Ansage

ab 21 Uhr MP3 Music from the Camp

(mit Grill, Essen bitte selber mitbringen),

Bar (mit Premium Bier, Wein, Wodka).

01 Uhr nachts Grenzsteinperformance

04 Uhr Schichtwechsel

SO 12. September

08 Uhr Bettenmachen

09 Uhr Frühstück*

12 Uhr Einrichtung Megagrill auf der

begehbaren Installation *!Oubliez?* von

Alexandra Jung

13.30 Uhr Feuer machen

14.30 Uhr Poulets drauf

15 Uhr Werkgespräch mit Alexandra Jung

zum szenischen Eingriff *!Oubliez?*

ab 16 Uhr Essen

WWW.BBLACKBOXX.CH

Informationen und Anmeldungen unter

HOTLINE: 079 791 00 43

Das Projekt wird unterstützt von

 **Kunstkredit**
Basel-Stadt

MIGROS
kulturprozent

 **kunotechnik.ch**

 **NEUBASEL**

 **Fonds**
Werkraum Wetzikon

 **GLUBOS**

Futurum Stiftung

premium-cola.de

herrmanngermann.ch

Copa & Sordes

und privaten Gönnern.